

Auf der Internetseite „Zeit online“ wurde am 19. Februar 2020 ein Artikel von einer Debatte über die Rekonstruktion einer Synagoge veröffentlicht. Es wurde festgestellt, dass auf dem Joseph-Carlebach-Platz vor 80 Jahren eine Synagoge stand, die aber von Nationalsozialisten in der Pogromnacht zerstört wurde.

Die jüdische Gemeinde wünschte sich eine Rekonstruktion, doch die Stadt Hamburg ist sich noch nicht einig. Sie begründen dies damit, dass eine Synagoge in Hamburg seltsam sei und sie nicht der deutschen Erinnerungskultur entspricht. Außerdem wäre es ein „künstliches Wiederherstellen“ und würde an die Vergangenheit erinnern. Wir sind der Meinung, dass die Synagoge aufgebaut werden sollte, jedoch in moderner Form und Ausstattung. Aus welchen Gründen kann man in unserem Text über die Veränderungen einer Synagoge aus unserer Sicht nachlesen.

Viele Menschen sind jedoch für die neue Synagoge, da dies ein Zeichen gegen den Anschlag in Halle darstellen würde. In der Umgebung in der die Synagoge gebaut werden sollte, existieren ebenfalls jüdische Schulen und Gemeindezentren. Doch ohne eine Zustimmung der Regierung wird der Bau nicht in Kraft treten.

In einem weiteren Artikel von der Internetseite „domradio.de“ erklärt ein Forscher für jüdische Architektur, dass er keinen einheitlichen Baustil für Synagogen gibt und jede Gemeinde selber entscheiden sollte, wie ihre Synagoge aussieht. Das Wichtigste daran ist, dass der Tora-Schrein nach Jerusalem gerichtet ist. Ich habe mich ebenfalls darüber informiert, wie die Meinung einer Historikerin (Miriam Rürup) ist bezüglich dem Wiederaufbau der Borneplatzsynagoge. Sie ist der Meinung, dass es keine Rekonstruktion geben soll. Warum sollte man sie aufbauen, wenn diese von deutscher Seite (Nationalsozialisten) zerstört wurde. Ein weiterer Punkt in ihrer Argumentation ist, dass man den Verlust an den Juden verdecken will und einem nicht die schlimmen Ereignisse deutlich werden, die damals geschehen sind. In dem Interview sagt sie außerdem noch, dass die Synagoge zwar ein Zeichen für jüdisches Leben sei, aber es auch noch andere Möglichkeiten gäbe um ein Zeichen zu setzen. Die Historikerin meint, dass es auch schon viele Orte in Hamburg gibt, die nicht unbedingt religiös sind aber trotzdem mit der jüdischen Kultur verbunden sind. Als Beispiel nennt sie die Reste eines Tempels des Reform-Judentums, jedoch fällt auf, dass es ein religiöses Beispiel ist und sie begründet dies damit, dass es aber nicht in der Reichspogromnacht zerstört wurde.

Ein weiterer Punkt ist, dass in vielen Synagogen die Sicherheitsvorkehrungen verbessert werden sollen, nach dem Anschlag in Halle am 09. Oktober 2019.

Ein Gegner der jüdischen Gemeinde hat versucht einen Massenmord an Juden auszuüben, dieser Anschlag fand an der Synagoge im Paulsviertel statt. Der Täter betrat die Synagoge nicht, sondern er schoss zwei Menschen in einem nahegelegenen Döner Imbiss.

